

Thomas Müller nach der Pleite in Leverkusen

Eine Brandrede, die löschen soll

11. Februar 2024, 14:59 Uhr

Sind die Spieler an der Misere des FC Bayern und der Nationalmannschaft schuld, oder sind es Trainer wie Nagelsmann, Flick und Tuchel? Thomas Müller lenkt den Blick zwar Richtung Spieler - aber offenkundig geht es ihm dabei um etwas anderes.

Kommentar von Christof Kneer

Das Führungstor von Bayer Leverkusen gegen den FC Bayern hat ein kleines, großes Bild geliefert. Das Bild zeigt den ehemaligen Bayern-Spieler Stanisic, der auch deshalb ein Tor erzielt, weil der aktuelle Bayern-Spieler Boey einen von der Wissenschaft empfohlenen Sekundenschlaf hält. In diesem Bild ist für jeden etwas dabei.

Tuchel-Unterstützer könnten dieses Tor als kleinen Gruß an den Transferausschuss werten und darauf hinweisen, dass ein Trainer nicht viel dafür kann, wenn ihm die Bosse den Kader leer räumen (also Pavard *und* Stanisic gehen lassen) und diesen Mangel später eher notdürftig beheben (Boey). Tuchel-Kritiker könnten kontern, dass das alles trotzdem kein Grund sei, diesen Boey auf eine falsche Position und dann auch noch neben drei Wackelverteidiger zu stellen, die gerade aus einer Verletzungspause (Upamecano), vom Asien-Cup (Kim) oder der Ersatzbank von Tottenham (Dier) kommen - und nicht wie der auf der Bank sitzende de Ligt aus einer stabilen Phase.

In einem größeren Rahmen hängt das Bild von diesem Tor allerdings, wenn man es noch kurz weiterlaufen lässt. Dann sieht man den Spieler Goretzka einen Wutanfall erleiden und den Spieler Sané genervt abwinken, und man weiß nicht, ob die beiden sich gegenseitig anklagen, den Kollegen Boey, den Trainer oder den Fußballgott. In diesem Bild steckt viel mehr als das, was sich 90 Minuten in Leverkusen ereignete. In diesem Bild werden die Leiden dieser Spielergeneration miterzählt, man sieht das Scheitern der Nationalmannschaft bei drei Turnieren, man hört Kimmichs Selbstanklage nach dem WM-Aus in Katar oder die per TV-Doku übermittelten verzweiften Schimpftiraden des damaligen Bundestrainers Flick, und man sieht neben Flick auch

Löw, Nagelsmann und Tuchel, wie sie den Zugriff auf diese Spieler verlieren oder gar nicht erst finden.

Es ist immer dieselbe Geschichte, und sie kreist um die entscheidende Henne-und-Ei-Frage, die niemand seriös beantworten kann. Liegt das ganze Elend in der Verantwortung dieser Trainer, die diese begabten Spieler an allen Titeln vorbeicoachen und sie damit erst in jene Mischung aus Schwermut und Zorn treiben, die sich dann in Abwinken und Wutanfällen äußert? Oder ist es diese Spielergeneration, die sich irgendwann unrettbar verloren hat in diesen akademischen Laufbahnen, in denen jeder Laufweg vorgekaut und mit einem Fantastillionengehalt belohnt wird? Unisono berichten Trainer von deutschen Spitzenspielern, die umgehend eine betriebsgefährdend schlechte Laune entwickeln, wenn sie mal nicht spielen. Hat diese Spielergeneration also in Russland, Katar und Villarreal zu viel Schlechtes erlebt und ist darüber schwer erziehbar geworden?

In diesem großen Zusammenhang ist die Rede, die in Leverkusen aus Thomas Müller hervorbrach, noch bemerkenswerter, als sie es angesichts des Anlasses (0:3, fünf Punkte Rückstand) ohnehin schon wäre. Müller hat die Fährte in Richtung der Spieler gelegt und coram millionenpublico Tuchels (und übrigens auch Flicks) Dauerthese bestätigt, wonach die Spieler zwar toll trainieren, unter dem Druck eines großen Spiels aber blockieren würden. Also sind die Spieler schuld?

Diese Schlussfolgerung wäre wohl kaum im Sinne von Thomas Müller, der sich in Leverkusen jener unsichtbaren Grenze angenähert hat, die einen Fußballer von einem Funktionär trennt. Müller, als Sportler zurzeit eher eine Randfigur, wählte eine Argumentation, die vereinstaktischen Motiven folgte. Wie der Klubchef Jan-Christian Dreesen ("an der Trainerfrage ändert sich gar nichts") wollte Müller erst mal den Trainer schützen, indem er den Blick auf die Spieler lenkt, aber man kann davon ausgehen, dass dieser Beistand nicht aus allervollstem Herzen kam. Müller weiß, dass noch genügend Saison übrig ist, um irgendwas zu gewinnen, und er weiß, dass es dafür Ruhe im Verein braucht. Müllers Brandrede sollte erst mal löschen.

Man kann Müllers Philippika schon entnehmen, dass es in der nächsten Saison vielleicht einen kleineren Umbruch braucht, dass vielleicht ein paar Spieler in die Stadt kommen sollten, die keine traumatischen Erfahrungen aus Katar oder Villarreal mitbringen. Dass Thomas Tuchel diese Spieler dann trainieren soll, das hat Thomas Müller aber sehr ausdrücklich nicht gesagt.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter:
www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.6350183

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/bek/pps

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.